Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1926)

Heft: 2

Artikel: Die kleinste Stadt im Deutschen Reiche

Autor: Joos, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Jura zum Schwarzwald

Blätter für Beimatkunde und Beimatschut

Herausgeber: Fricktalisch=badische Dereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Die kleinste Stadt im Deutschen Reiche.

Don Alfred Joos, Rhina.

hart am Rhein beim alten Schlosse Liegt das Städtlein sondergleich, hauenstein so ist sein Name, Kleinste Stadt im Deutschen Reich!

Weißt du nun, wo sie liegt, lieber Ceser, die kleinste Stadt im Deutschen Reiche? Jawohl, ganz in unserer Nähe, dort wo die Dorberge des Schwarzwaldes ihre Ausläuser bis unmittelbar an den Rheinstrom vorgeschoben haben, gleichsam als wollten sie Fühlung nehmen mit den stolzen Jurabergen jenseits des Stromes.

Allein "Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief!"

Wer auf der badischen Seite von Caufenburg nach Waldshut fährt, passiert das Städtchen Hauenstein, ohne es zu wissen, denn zwischen ihm und der Bahnlinie liegt der Schlofberg, der heute noch die zerschellten und gebrochenen Mauern der Burg hauenstein trägt. Auf der anderen Rheinseite aber, zwischen Caufenburg und Koblenz grüßen gegenüber Ekgen ihre Mauern auf langgestreckten Bergrücken beute noch Achtung gebietend herüber und zu ihren Füßen liegt, enge zwischen Rheinstrom und Berghügel gedrängt, das Städtchen Hauenstein. Diele behaupten, man nenne eigentlich hauenstein nur aus Spaß eine Stadt, denn bis vor wenigen Jahrzehnten bestand sie nur aus einer einzigen Reihe von häusern, deren Rückseite auf den Rhein hinausgeht, während vorn der schroff ansteigende Burgfels kaum noch Raum für die Candstraße bietet. Hoch am Schloßberg, wie das Nest der Mauerschwalbe angeklebt an das Gestein, steht ein kleine Kapelle, St. Josef geweiht, der neben dem heiligen Fridolin zu Säckingen heute noch sowohl auf dem Walde als auch im Fricktale der begehrteste und verbreitetste Namenspatron ist. Hauenstein hat weder Kino noch Theater, auch kein Münster, denn die naheliegende Kirche von Luttingen ist seine Pfarrkirche. Nur alljährlich am St. Josefstage, am 19. März, ist von alten Zeiten her Messe oder Jahrmarkt und dann schenkt wohl heute noch wie ehemals manch eine "Regi" ihrem "Josef" oder wie es in der Landessprache heißt "Josepp" ein Lebkuchenherz mit einem Sprüchlein darauf. Droben aber am Burghange ist in der St. Josefskapelle an diesem Tage seierlicher Gottesdienst.

Daher auch das Rätsel: Es gibt eine Stadt im Badischen, wo dreißig Sigristen sind und jeder hat zwei Glocken zu läuten. Es waren nämlich vor Zeiten einmal nur dreißig Bürger in Hauenstein und jeder hatte die Derpflichtung, zweimal des Jahres das Kapellenglöcklein zu läuten. Auch war hauenstein von alters her die Stadt, in der die Küchlein nur auf einer Seite gebacken werden, weil nämlich nur auf einer Seite häuser standen.

Hauenstein entstand dereinst durch die Nachkommen der Dienstleute der Grafen von Hauenstein, die sich eben im Caufe der Zeit um den Burghügel angesiedelt hatten. Im Innern der alten Burgfeste, wo einstens stolze Ritter in blizender Rüstung auf ihren feurigen Rossen zu Kampf und Jehde zogen oder mit dem Falken auf der Faust ausritten zum fröhlichen Gejaid, wuchert heute wildes Gestrüpp und rankt der Cfeu, verträumt um die moosbedeckten Trümmer. Die ganze Gegend gehörte nach fränkischer Einteilung zum Albgau und wurde erst im 13. Jahrhundert durch Kaiser Konrad III. an Rudolf von Habsburg verpfändet. Das Geschlecht derer vom Hauenstein kommt schon im 13. Jahrhundert vor. Die Brüder Rudolf und Ulrich von Hauenstein werden 1304 urkundlich erwähnt. Sie führten als Wappen einen leeren Schild mit drei achteckigen Sternen im Schildeshaupte. Ein Hemmann von Hauenstein um 1393 führt als Wappen einen Schild mit oben gezinntem Querbalken und auf dem Schilde einen Helm mit Brackenrumpf. Sie waren Dienstmannen der damals ichon mächtigen Grafen von habsburg, der Gründer des ehem. österreichischen Kaiserhauses. Rudolf von Habsburg, der nachmalige deutsche Kaiser, saß öfters auf der Burg hauenstein, wenn er in den fast undurchdringlichen Forsten des alten Albgaues dem ritterlichen Waidwerk oblag oder aber beim schäumenden Humpen scharf darüber nachdachte, wie er sich seine unbequemen Nachbarn, den wilden Tiefensteiner, die frommen Brüder an der Neuenzelle oder den ritterlichen Detter zu Caufenburg am besten vom Halse schaffen und sich deren Besitzungen zulegen könnte.

Seine Burgvögte hatten sich allmählich den Namen des Schlosses beigelegt und nannten sich stolz "von Hauenstein"! Gar manche Fami-

lien machten auf diese Weise damals ihr Glück, denen von Hauenstein scheint es aber nicht gelungen zu sein. Sie blieben arme Edelknechte ihr Ceben lang trot der drei Sterne im Wappen, mögen aber dafür im stillen vielleicht desto brävere Ceute gewesen sein, wenigstens habe ich noch nirgends etwas Nachteiliges über sie gefunden. Wenn aber auch um 1260 ein Ulrich von Hauenstein eine sährliche Korngilte von 8 Maltern an den Tavernenwirt Gerweiler zu Causenburg abtrat, braucht dies ja nicht absolut eine Folge scharfer Trinkung gewesen zu sein, denn sonst müßte noch heutzutage der dicke Schiffwirt allda größere Kornlager aus dem vorderen Albtal im hose stehen haben, als dies tatsächlich der Fall ist; es saß eben damals manch einer mehr als Belastung denn als Eigentümer auf seinem Schloßgute, was übrigens auch in unseren Tagen bloß unter anderer Bezeichnung sedoch in genau derselben Aufmachung noch zu sinden sein soll.

Nach Stumpfs Schweizer Chronik soll die Burg Hauenstein 1503 durch Unvorsichtigkeit des Burggesindes ein Raub der Flammen geworden sein.

In dem Orte, von Kaiser Franz I. "Unsere Dorburg Hauenstein" genannt, soll der Freiheitsbrief des Hauensteinerlandes geschrieben worden sein, der den Bewohnern durch Jahrhunderte hindurch so viel Unheil und Bedrängnis brachte.

Diese Grafschaft hauenstein, im Dolksmunde das "Bogenländle" genannt, dehnte sich dereinst von Murg längs des Rheines bis über Waldshut hinaus, nach Gurtweil, stieg vom obst- und weinreichen Rheintal hinauf bis über die heute noch unwirtlichen Gegenden von Herrischried bis nach Todtnau, und über St. Blasiens Waldgründe hinweg bis gegen den Feldberg hin. Das Hogenländle bestund zunächst aus acht Einungen, wovon vier ob der Alb: nämlich Dogern, Birndorf. Wollmadingen, Höchenschwand, vier unter der Alb: d. i. Görwihl, Rickenbach, Hochsal und Murg mit jeweils einer Angahl Dörfer und Höfen lagen. Dazu drei zugewandte Dogteien, Todtmoos, Schönau und Todtnau und endlich der Zwing und Bann, d. s. die Täler Bernau und Menzenschwand, die Dogtei Blasiwald und Urberg mit Höchenschwand. Dieses Gebiet hatte von Gesterreich seine eigene, ziemlich freie Derfassung und Selbstverwaltung. An der Spike jeder Einung stand der Einungsmeister, der alljährlich an St. Georgi auf freiem Felde gewählt wurde und den alsdann der österreichische Waldvogt in Amt und Pflicht nahm.

Diese Einungsmeister, 8 an der Zahl, hießen auch die Achtsmannen. An ihrer Spize stund der Redmann, der zugleich erster Einungsmeister und Präsident war. Ihm war ein Gespan zugeteilt, der

mit ihm zusammen die Schlüssel zum Archiv der Grafschaft hatte, in welchem die alten Urkunden aufbewahrt und sorglich gehütet wurden.

Im Gemeindearchiv zu Murg befindet sich ein altes vergilbtes Blatt datiert aus dem Jahre 1764. Es lautet: "Ohngefährliche Specification aller Freihent und Gnadenbriesen von 1370 bis auf den letzt verstorbenen Kaiser Karl der Sechste höchstseliger Gedächtnus, so der Grafschaft Hauenstein erteilt wurden:

1.	Ein Gnadenbrief von Erzherzog Lüpoldt	1370
2.	Ein Gnadenbrief in Original von Erzherzogen	
	Cüpoldt und Albrecht	1370
3.	Eine Didemation von obigem Original	1502
4.	Recceß vom Grafen Hanss in Original	1396
5.	Gnadenbrief von Kanser Friedrich	1442
6.	Gnadenbrief von Erzherzog Albrecht	1455
7.	Gnadenbrief von Erzherzog Sigmund	1458
8.	Gnadenbrief von Erzherzog Sigmund	1464
9.	Gnadenbrief der Didemation von Kanser Maximilian	1502
10.	Gnadenbrief von Kanser Karl	1520
11.	Gnadenbrief von Erzherzog für Desterreich	1530
12.	Gnadenbrief von Kanser Ferdinandt	1563
13.	Gnadenbrief von Erzherzog Sigmund	1565
14.	Gnadenbrief von Erzherzog Ferdinandt	1577
15.	Gnadenbrief von Kanser Rudolph	1597
16.	Gnadenbrief von Herzog Ceopold	1627
17.	Gnadenbrief von Erzherzog Ferdinandt	1653
18.	Gnadenbrief von Erzherzog Ferdinand Karl	1655
19.	Gnadenbrief von Sigmund Franz	1665
20.	Gnadenbrief von Kanser Leopold	1667
21.	Gnadenbrief von Kanser Josef	1705
22.	Gnadenbrief von Kanser Karl	1712

"Diese Gnadenbrief nebst denen Fahl-Auskaufungs-Instrumenten und andere mehr Schriften sollen sich in der Hauensteinischen Candschaftsladen befinden".

Selbstverständlich waren die "Hozen" auf diese Freiheiten außerordentlich stolz, fühlten sich niemanden untertan als nur dem österreichischen Kaiser. Für den Kriegsfall hatten sie eine Art Truzbündnis geschlossen, jeder freie Mann besaß seine Waffen und hatte sich im Ernstfalle an vorausbestimmtem Orte unter die Candfahne zu sammeln, um
das Cändchen mit Blut und Ceben schützen zu helsen.

Die Einigungsmeister wählten noch den Stabhalter, der sie beim Waldvogteiamte zu Waldshut vertrat, und der Bauernstabhalter ge-

nannt wurde. Ferner stund ihnen die niedere Gerichtsbarkeit, sowie das Umlegen von Schatzungen und Steuern zu. Ihre Dorrechte für diese Aemter waren der Dortritt in der Kirche und das Tragen eines blauen Wamses. So ware das hogenländle allein schon seiner uralten Derfassung wegen merkwürdig. Aber auch ein kräftiges Dölklein bewohnte die Täler und Böhen des Gaues. Einfalt und Biederkeit der Sitten waren hier wie nirgends zu finden. Dabei waren die Ceute einfach, genügsam, verständig und sehr religiös. Ihre Beschäftigung war in der Hauptsache Candwirtschaft, ab und zu arbeiteten sie auch als Holzschläger und Kohlenbrenner in ihren einsamen Waldgründen. Aur im mittleren und unteren Teile herrschte mehr Derkehr und zwar hatte sich da die Bandfabrikation, noch mehr aber die Baumwollweberei eingebürgert. Da und dort klapperte ein Webstuhl, an welchem man die weit und breit bekannten "hauensteiner Zeugle" herstellte, die dann durch händler landauf, landab verhausiert oder durch Krämer auf den Jahrmärkten als beliebte Ware der hausfrau feilgeboten wurden. Der echte hauensteiner vom alten Schrot hatte jedoch wenig Sinn für Industrie und vergebens versuchte man die Strohflechterei und Uhrmacherei auf den hogenwald zu verpflanzen. Dafür war der hogenwälder aber auch viel genügsamer. Er war jahraus, jahrein zufrieden mit seinen Kartof= feln und Milch und statt im Wirtshause Gesellschaft zu suchen, saß er lieber die langen Winterabende daheim auf der Kunst (Chauscht von röm. Hypokaustum) und rauchte sein Pfeifchen, "das sein einziger Genuß war" und erzählte, während Frauen und Mädchen das Spinnrädchen, fleißig schnurren ließen, gern von alten Zeiten. Ebenso einfach aber doch kräftig wie seine Cebensweise war auch die Kleidung. Wer einmal solch eine Kerngestalt von einem hozen, wie er bekleidet mit der schwarzen Sammetjoppe, dem weißen gefälteten Hemdkragen, darunter das rote bis auf die Knie gehende Unterwams in den schwarzen, kurzen Pluderhosen (ben hogen) und schneeweißen Strümpfen, mit den Schuben mit roten Caschen ernst einherschreiten gesehen hat, der muß unwillkurlich Respekt haben. So ist der hauensteiner. Seine eigentümlich abgeschnittene Haarkrone (nach dem aufgesetzten Melkkübel geschnitten), das verwetterte Antlitz mit den scharf ausgeprägten Zügen und verständigem Blicke machten ihn zu dem edelsten der Dolkstypen.

Aber auch die Frauen und Mädchen mit den sorgfältig gefälteten Röcken, den dunkeln Göllern und schwarzseidenen Plunderkäpplein oder gelben Schnothüten von gar seltener Form zeigten in ihrer gesunden Frische, daß man es mit kerndeutschen Frauen zu tun habe. Als Graf Rudolf von Habsburg deutscher Kaiser geworden war, übergab er Burg und Grafschaft Hauenstein den Grafen von Causenburg als Mannlehen

und als dieses Geschlecht 1408 mit dem Grafen Hans oder "Hänseli". wie ihn der Dolksmund nannte, ausstarb, kam das Lehen wieder an die Habsburger und durch sie an das Kaiserreich Gesterreich. Hierdurch gehörten Fricktal und Hotzenwald, die nicht nur von ein und demselben Dolksstamm bevölkert waren (Alemannen), auch politisch viele Jahrhunderte unmittelbar zusammen.

Der geliebte und wegen seiner Gute verehrte Graf hans von Caufenburg soll bei seinem Tode die Hauensteiner als Erben des Canddens eingesetzt haben, so behaupteten einige Führer dieses Dölkleins. und hieraus entspannen sich alsdann Jahrhunderte hindurch blutige Händel, die sogen. Salpetererkriege. Einer der hitzigsten Führer der Hotzen war Hans Friedli Albiez von Buch, ein Salpetersieder (daher der Name Salpeterer für seine Anhänger), der immer und immer wieder predigte und betonte, daß durch das Testament des Grafen Hans von Caufenburg der hotzenwald reichsunmittelbar geworden sei und niemanden zu steuern und zu gehorchen habe als dem Kaiser. Mehrmals mußte mit Waffengewalt eingeschritten werden, ja es wurden sogar 1746 und 1755 zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung von der Kaiserin Maria Theresia eine große Anzahl Hogenwälder, alles unruhige Hogenköpfe, auf Cebenszeit nach Ungarn und Siebenbürgen verbannt. Kurz vor dem Weltkriege (1913—14) stand der Heimatforscher Böser in Höllstein mit Nachkommen dieser verbannten Hogen in brieflichem Derkehr. Die Gemeinde Zadorlak bei Arad im sogen. Banat besteht fast durchweg aus Nachkommen deportierter hozen und zwar haben diese Ceutchen ihren Heimatdialekt fast unverfälscht bewahrt. Sie führen noch die alten Geschlechtsnamen wie Strittmatter, Baumgartner, Eckert, Böhler, Binkert uff. Auch im Komitat Bacs Bodrog, Temesvar u. a. m. lassen sich ehemalige Hogen feststellen. Durch den Frieden von Presburg kam 1805 auch das Hauensteinerländchen mit andern Gebietsteilen der ehemals vorderösterreichischen Cande an das Großherzogtum Baden. Noch bis 1830 und noch länger zuckte es aber da und dort in diesem Dölklein und die badische Regierung hatte manche harte Auß mit ihm zu knacken. Die früher rein politische Bewegung hatte sich inzwischen auf religiöse Gebiete übertragen. Führer war diesmal ein gewisser Aegidius Riedmatter von Buch, der wie ein Apostel des Herrn unter seinen Candsleuten wirkte und direkt eine Art Sekte gründete, die nach seinem Namen Aegidius einfach "Aegidler" genannt wurde und erst in unseren Tagen bis auf wenige Ceute ausgestorben ist. Hauenstein aber ist heute noch Stadt, wenn auch die kleinste im deutschen Reiche (letzte Jählung 205 Einwohner) und um so merkwürdiger, je mehr man sich mit der Geschichte dieser ehemaligen Grafschaft gleichen Namens beschäftigt.

Wer aber an schönen Sommerabenden droben zwischen dem altehrwürdigen Gemäuer sizend, vor sich die rauschenden Wellen des Rheinstromes, hüben und drüben die dunklen Berge, sern im Ost und Westen die schwachen Konturen vom Turm und von den Dächern der Waldstädte Causenburg und Waldshut, über einstige Macht und Herrlichkeit der Ritter, Grasen und Kaiser nachdenkt, wird zur Ueberzeugung gelangen, daß auf diesem närrischen Globus "Nichts beständiger ist, als der Wechsel"!

Quellenangaben:

Oberbadisches Geschlechterbuch.

Kraus: Kunstdenkmäler Badens, Bd. 3 1892

Bader: Badenia Jahrg. 1839. Rolfus: Die Salpeterer 1873.

Böser: Hauensteinerland und die Salpeterer. Ebner: Müllerdynastie auf dem Schwarzwald.

Gemeindearchiv Murg.

hauensteinerlied.

Dort wo des Rheinstrom's Wellen schäumen, Durch zack'ge Felsen brausend geh'n, Im Schmuck von dunklen Tannenbäumen Die Schwarzwaldberge niederseh'n, Da liegt mit Tal und stolzen höh'n Mein heimatland so lieb und schön! Iuwelgleich schließt Gebirg es ein, D'rum ist sein Name "hauenstein"!

"Bald schneebedeckt, in Blüten bald, O schüt, dich Gott, mein Hozenwald!"

Da wechseln ährengold'ne Felder Mit Wiesengrün am kühlen Bach, Und quellenreiche tiese Wälder Manch schöne Sage rusen wach! Die Drossel singt im Eichenschlag Jum Klang der Axt am Frühlingstag, In Strohdachhauses Stübchen traut Der Webstuhl klappert flink und laut!

> "Ob schön'res bieten mag die Welt, Am besten mir mein "Wald" gefällt!"